

Marquis und dieser ist ohne Zweifel verloren, wenn das Duell mit dem berühmten Fechter statt findet. Da erscheint der Herr v. Boulogne bei Saint Georges und eröffnet ihm, daß die Negerin Noëmi einst seine Geliebte gewesen und Saint Georges sein Sohn aus dieser Verbindung, der Marquis v. Longey aber dessen Bruder sey. Dadurch wird Saint Georges bewogen, von dem Duell abzustehen und sich endlich mit dem Marquis vollkommen zu versöhnen. Der Chevalier erscheint auch im höheren Alter höchst liebenswürdig und versetzt uns durch sein Dahinscheiden in eine wahrhaft wehmüthige Stimmung. Sein durchaus edler Charakter ist durch das ganze Buch hindurch meisterhaft gezeichnet. Auf nicht minder gelungene Weise werden uns die duldbende, sich ganz der Liebe zu ihrem Kinde hingebende Noëmi, die buhlerische, intrigante, herzlose Frau v. Longey und deren verweichlichter, adelstolzer Sohn, ferner der leidenschaftliche Spanier Rio Blas, das unschuldige und liebenswürdige Fräulein de la Haye und der Finanzpächter von Boulogne, ein vollendeter Weltmann seiner Zeit, vorgeführt. Auch die naive Finette und der beschränkte, aber ehrliche Platon dürfen nicht unerwähnt bleiben. Von historischen Personen werden uns mehrere dargestellt. Namentlich finden wir hier detaillirte Schilderungen von dem Herzog von Orleans und dessen Sohn, dem Herzog von Chartres, Philipp Egalité. Diesem gegenüber erscheint wie ein Engel die Königin Marie Antoinette. Rings um sie gährt der Giftstoff zur französischen Revolution, deren Ausbruch erfolgt, als der Ritter Saint Georges schon im Verscheiden liegt. Was nun den Gang der Erzählung selbst betrifft, so herrscht überall in ihr Leben und Bewegung. Mit außerordentlicher Leichtigkeit werden wir von einem Schauplatz auf den andern, von Saint Domingo nach Paris, von Paris nach London u. s. w. versetzt. Die fremdartigen Lokalitäten von Saint Domingo werden uns mit den lebhaftesten Farben geschildert. Nicht minder anschauliche Bilder erhalten wir von Paris, von der Entartung der dasigen höheren Welt und von den Sitten, Trachten und Gewohnheiten jener Zeit überhaupt. Insbesondere aber glauben wir bemerken zu müssen, daß die ganze Darstellung so gehalten ist, daß dadurch das sittliche Gefühl der Leser durchaus nicht verletzt wird. Zum Schlusse machen wir noch darauf aufmerksam, daß dieser reichhaltige Roman dem Dichter Melesville den Stoff zu einem Lustspiel geliefert hat, von welchem wir eine sehr gewandte und bühnengerechte Bearbeitung durch den Herausgeber dieser Blätter in dessen dießjährigem dramatischen Vergißmeinnicht erhalten haben. Dieses an erheiternden Szenen und pikanten Situationen

reiche Stück bietet Gelegenheit zu den interessantesten Vergleichen mit Beauvoir's Werk dar, das in Besché's fast durchgängig lobenswerther Uebersetzung in keiner deutschen Leseanstalt fehlen sollte.

Adolf Bube.

**Flittern.** Kleine Erzählungen, Skizzen und Bilder aus dem modernen Leben von A. Cosmar. Zwei Theile. (I. 252 Seiten, II. 262 Seiten.) Leipzig, Kollmann. 1840.

Flittern? — Gold- und silberfarbige Erze sind es, welche Cosmar's bescheidene Muse unter einfachem Titel spendet. Jede der Erzählungen, Skizzen und Bilder fesselt durch innere und äußere Grazie — das Ganze ist eine Bierde für jeden Toilettentisch, denn auch die Ausstattung ist dem Inhalte angemessen. — Die „Flittern“ bringen wirklich Bilder aus dem modernen Leben, welche mit lebendigen naturgetreuen Farben gezeichnet sind und das Auge des Beschauers bald erheitern, bald betrüben — keines ist grell gemalt, in allen zeigt sich eine Farbenmischung, welche auf Naturgesetzen beruht. Obwohl dem Anscheine nach leicht hingeworfen, sind sie dennoch Produkte tiefen Studiums und fleißiger Vorarbeiten. Ihre Wirkung auf das Auge ist größer, als die mancher großen, umfangreichen Gemälde. Ob sie Originale sind oder Kopien? Dieß zu entscheiden vermag Referent nicht, doch scheint es ihm, daß von einigen das Letztere nicht ohne Grund behauptet werden kann. Dem sey, wie ihm wolle, Referent empfiehlt mit Vergnügen diese kleine Gemäldegalerie, welche das Auge des äußeren und inneren Menschen erfreut und der ernststen Beschauung werth ist, was auch von den beiden „dramatischen Lebensbildern“ gilt, welche den Schluß des zweiten Bandes bilden und den Charakter der Originalität nicht verläugnen.

**Der Fluch.** Ein romantisches Gemälde des sechszehnten Jahrhunderts von Wilhelmine Lorenz. Zwei Theile. I. 292 Seiten, II. 273 Seiten.

Ein solches Gemälde aus weiblicher Hand hätte Referent nicht erwartet! Hat es doch einen so männlichen, kräftigen Charakter, daß manches Werk von männlicher Hand davor in den Hintergrund treten muß. Schon den Charakter eines Böß v. Berlichingen und Franz v. Sickingen treffend zu zeichnen, ist nicht Jedermanns Sache. — W. Lorenz hat es trefflich verstanden; wir sehen diese ritterlichen Gestalten in ihrer Eigenthümlichkeit vor uns, lebendig, thätig! Ueberhaupt